



Die Gruppe jöhlt, die Frau liegt hilflos am Boden. Gewalt pur gab es als Tanztheater in Landsberg zu sehen.

Bilder: Sibylle Seidl-Cesare

Über die Ästhetik der Gewalt

Theater der Klänge zeigt „Das Opfer“ – Drastisch und brutal

Von unserem Redaktionsmitglied
Alexandra Lutzenberger

Landsberg
Kann Gewalt ästhetisch sein? Faszinierend ist sie als Thema wohl immer wieder. Egal, ob es um die Erforschung der Ursachen, um Opfer oder Täter geht. Das Theater der Klänge beschäftigt sich in seiner Inszenierung von Strawinskys „Le Sacre du Printemps“ drastisch und hautnah mit diesem Thema. Auch für den Zuschauer war „Das Opfer“ oft nahe an der Schmerzgrenze.

Die Uraufführung von Strawinskys „sacre“ führte schon 1913 in Paris zu einem Skandal. Unbekannt war damals die tänzerische und musikalische Darstellung von Gewalt und Brutalität auf der Bühne. Ein Jahr nach der Uraufführung brach der Erste Weltkrieg aus. Das Ende einer langen Friedensperiode. Geht es in Strawinskys Ballett um die rituelle Opferung einer Jungfrau in einer archaischen Gesellschaft, will das Theater der Klänge heutige Gewaltstrukturen aufzeigen.

Den heutzutage ist man täglich mit Terrorismus, Gewaltaktionen, Skinheads und Kriegen konfrontiert. Und diese unkontrollierbare Brutalität, die Gewalttätigkeit von kleinen Gruppen – primitiv und triebhaft – bringt das Ensemble aus Schauspielern, Tänzern, Musikern und bildenden Künstlern ohne zu beschönigen auf die Bühne. Es ist dunkel im Zu-

schauerraum. Hier und da blitzt eine Taschenlampe auf. Schwarze, teilweise vermummte Gestalten bewegen sich durch die Zuschauerreihen. Aggressiv, kraftvoll kommen sie näher, leuchten in die Augen, verunsichern. Der traut sich doch nicht, einem im Theater was zu tun?, ist man als Zuschauer versucht zu denken. Doch so weit geht die Inszenierung von Jörg U. Lensing nicht. Aber man fühlt mit, ist sofort ins Geschehen einbezogen und muss damit kämpfen, ob man wirklich noch weiter zuschauen kann, ohne voyeuristisch zu sein. Doch es ist ja schließlich Theater und da ist fast alles erlaubt, oder?

Dünnere Grat

Was die Tänzer auf der Bühne mit ihrer Kollegin anstellen, ist starker Tobak. Zwar sprechen hinterher viele über die Ästhetik der Bewegungen und die tänzerische Perfektion, doch drastisch wirkt das Stück vor allem wegen seiner direkten Darstellung der Gewalt.

Hier ist der dünne Grat zwischen künstlerischer Darstellung und realistischem Abbild schon fast überschritten. Man leidet mit dem Opfer, spürt dessen Angst und die Brutalität der Gruppe, die längst nicht mehr gebremst werden kann. Sie quälen die Frau, zerran an ihr, demütigen sie und berauschen sich daran.

Kraftvoll bewegen sich die Tänzer, springen immer wieder aufs Publikum zu, fast so als wollten sie es einschüchtern, oder gar auffor-

dern, vielleicht doch einzuschreiten. Egal, ob man nun entsetzt oder begeistert ist, kalt lässt diese Inszenierung wohl niemanden. Man ist gefangen von der Kraft und Dynamik der Szenen. Auch die Musik, Teile von Strawinskys Kompositionen werden durch Techno-Sound ersetzt, unterstützt diese Wirkung.

Schwächen gibt es eher zu Beginn des Stücks, während der „Aufwärmübungen“. Die Schauspieler erzählen kleine Erlebnisse aus ihrer Jugend. Vom Mädchen, das auf dem Pausenhof gehänselt wird, vom Jungen, der einer Biene die Flügel ausreißt, oder sie unter der Lupe verbrennen lässt. Hier fehlt die oben angesprochene Dynamik, man driftet ab, konzentriert sich auf etwas anderes. Doch bei aller Banalität der Szenen, sie machen auch deutlich, wie jeder von uns täglich mit Brutalität konfrontiert wird, wie einfach und selbstverständlich sie entsteht, in uns verankert ist.

Etwas verunsichert

Am Ende lassen die Täter ihr Opfer weinend auf der Bühne zurück, kommen wieder um es zu trösten und gehen mit ihm von der Bühne. Auch hier sind die Zuschauer zuerst verunsichert. Im Theater ist es wieder ruhig, bis langsam donnernder Applaus aufkommt. Eine Inszenierung, die das Publikum noch länger beschäftigen wird, wie die anschließende Podiumsdiskussion (siehe nebenstehenden Text) zeigte.